

# **Aufgaben und Wege religiös-theologischer Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn**

## Einleitung

Erwachsenenbildung gehört zum grundlegenden Auftrag der Kirche. Sie ist wesentlich Bestandteil des kirchlichen Verkündigungsdienstes und zugleich diakonischer Dienst an der Gesellschaft.

Die Kirche hat deshalb immer schon von Anfang an etwa durch Katechese und Predigt zur Weiterbildung Erwachsener beigetragen. In institutionalisierter Form gibt es Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft freilich erst – wie Erwachsenenbildung allgemein – seit dem 19. Jahrhundert.

Erwachsenenbildung als eine weitere Säule der Bildungsarbeit neben Universitäten und Schulen gab es bereits in den ersten großen katholischen Laienverbänden des 19. Jahrhunderts. Mit der Einrichtung von Volkshochschulen und mit gesetzlichen Regelungen zur Ordnung und Förderung der Weiterbildung ist Erwachsenenbildung in den letzten Jahrzehnten zu einem gleichberechtigten Teil auch des öffentlichen Bildungswesens geworden. Das Diözesanbildungswerk der Erzdiözese Paderborn entstand 1973 als eine zunächst rein organisatorische Zusammenfassung örtlicher und überörtlicher, zum Teil schon viele Jahre tätiger kirchlicher Bildungswerke. Die Erfordernisse des Weiterbildungsgesetzes (WbG) von 1974 führten mit der Errichtung von Dekanatsbildungswerken zu einer flächendeckenden Weiterbildungsorganisation. Darüber hinaus erweiterten eine Reihe von Bildungshäusern und Heimvolkshochschulen den organisatorischen Rahmen der Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn.

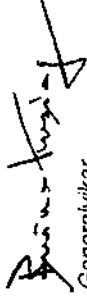
Erwachsenenbildung gibt es heute im Erzbistum Paderborn auf den verschiedensten Ebenen: in Gemeinden, Dekanaten, Regionen, in der Diözese, in Verbänden, Bildungshäusern und Familienbildungsstätten. Darüber hinaus werden weitere Wege der Erwachsenenbildung (z. B. Würzburger Theologischer Fernkurs) angeboten. Erwachsenenbildung gibt es im Erzbistum Paderborn zudem in ihrer ganzen Breite und in den unterschiedlichsten Sachbereichen: als politische Bildung, religiös-theologische Bildung, Familienbildung, Persönlichkeitsbildung, Altenbildung. Sie versucht dabei, in diesen Bereichen alle Fragen der Lebensgestaltung und die existenziellen Nöte der Menschen aufzugreifen.

Die folgenden Überlegungen befassen sich demgegenüber lediglich mit einem Teil innerhalb dieses breiten Angebots der Erwachsenenbildung, mit einem Teil jedoch, der den zentralen Aspekt und den Kern der Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft darstellt: mit der religiös-theologischen Bildung.

Dabei geht es um eine Standortbestimmung der religiös-theologischen Bildung, in der die bisherigen langjährigen Erfahrungen aus der Arbeit

des Diözesanbildungswerkes aufgegriffen und strukturiert werden sollen. Diese Standortbestimmung ist gedacht als Anregung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung. Sie möchte die Besinnung auf wesentliche Zielsetzungen kirchlicher Erwachsenenbildung fördern und stellt eine Einladung zum Dialog über diese Fragen dar.

In einem ersten Teil sollen dabei die Aufgaben religiös-theologischer Erwachsenenbildung in unserer heutigen Gesellschaft umrissen werden (1). In einem zweiten Teil geht es dann um Formen und Rahmenbedingungen von Maßnahmen im Bereich religiös-theologischer Bildung (2).

  
Generalvikar

# 1. Aufgaben religiös-theologischer Erwachsenenbildung in unserer heutigen Gesellschaft

Zentrale Aufgabe religiös-theologischer Erwachsenenbildung ist es, Menschen dazu zu befähigen und darin zu fördern, ihr privates und öffentliches Leben aus dem christlichen Glauben heraus zu leben und diesen Glauben auch in ihrem gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld zur Geltung zu bringen.

● An dieser Umschreibung wird von vornherein deutlich: Den Ausgangspunkt für die Konzeption religiös-theologischer Erwachsenenbildung bilden die Menschen in ihrer jeweiligen konkreten Lebenssituation in unserer Gesellschaft und unserer Kultur. Von ihren Fragen und Lebensproblemen muß sie sich leiten lassen. Es gilt, Menschen in ihren besonderen Lebens- oder auch Konfliktsituationen aufzusuchen, um ihnen mit dem christlichen Glauben eine Möglichkeit anzubieten, ihr Leben zu deuten, zu gestalten und zu bewältigen. Sie sollen dadurch zugleich darin gefördert werden, den Weltauftrag des Christen wahrzunehmen, „Sauerleig“ zu sein. Dabei kann sich religiös-theologische Erwachsenenbildung nicht nur auf die Förderung und Begleitung des binnenkirchlichen Gemeindelebens beschränken. Als ihre Adressaten kommen nicht nur die aktiven Mitglieder der Kerngemeinde und die interessierten „Laien“ in den Blick. Sie muß gerade auch Menschen in solchen Konfliktsituationen aufsuchen, in denen sie sich von der Kirche verlassen fühlen.

● Diese Beschreibung religiös-theologischer Erwachsenenbildung findet ihre *theologische Begründung* darin, daß das II. Vatikanum die Kirche nicht primär als in sich ruhende Gemeinschaft der Gläubigen versteht, sondern wesentlich von ihrer Sendung in die „Welt“ her bestimmt. Das Wesen der Kirche besteht darin, „Zeichen des Heils“ in dieser Welt und für diese Welt zu sein („Lumen gentium“, Nr. 1). Sie soll in unsere Gesellschaft die Botschaft Jesu Christi einbringen. Entsprechend schreibt die Würzburger Synode: „Die obersten Ziele von Erziehung und Bildung des Menschen liegen für katholische Christen in der Entfaltung der menschlichen Anlagen, in der Befähigung des Menschen zum Dienst an seinen Mitmenschen, an der Welt und am Reich Gottes.“ (Beschluß „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich“, Nr. 1.2.2)

● Religiös-theologische *Erwachsenenbildung* ist in diesem Sinne einerseits ein wesentlicher Bestandteil der *Pastoral*. Die pastorale Bedeutung steigt in der Gegenwart sogar. Erwachsenenbildung wird immer bedeutsamer, je weniger heute die Bindung an die Gemeinde gegeben ist und je schwieriger die Katechese und Glaubensweitergabe an die Kinder wird. Andererseits geht religiös-theologische Erwachsenenbildung nicht in der pastoralen Arbeit auf. Sie ist nicht nur gemeindebezogene Bildung, sondern hat den Menschen in allen Aspekten seines Lebens in der Welt und in der Gesellschaft im Blick. Sie soll gerade aus der Sicht des Glaubens Hilfen zur Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit geben.

Um diese Aufgabe religiös-theologischer Erwachsenenbildung auch für heute genauer beschreiben und konkretisieren zu können, ist zuerst ein Blick darauf zu werfen, wie wir heute die Welt, die Kultur, die Gesellschaft erfahren (1.1). Es sind die Bedingungen zu beachten, unter denen die Menschen heute leben und auf die der Glaube heute bezogen werden muß. Es sind Erfahrungen, auf die die religiös-theologische Erwachsenenbildung eingehen muß, wenn sie Menschen beim Leben in der Welt und in der Gesellschaft begleiten und unterstützen will (1.2).

## 1.1 Elemente unserer gegenwärtigen kulturellen und gesellschaftlichen Erfahrung

Wichtige Elemente, die unsere gegenwärtigen Erfahrungen mit der Welt, mit unserer Kultur und unserer Gesellschaft prägen und die daher auch das Umfeld gelebten Glaubens darstellen, sind nach unserer Wahrnehmung:

- das technisch-rationale Denken
- die Pluralität von Sinentwürfen und Lebensstilen
- die Möglichkeit universaler Partizipation und die „Not der Freiheit“
- der Leistungs- und Konsumzwang unserer Gesellschaft
- die zunehmende Individualisierung und Privatisierung

### 1.1.1 Weiterföhrung

Unsere Weiterföhrung und unser Zugang zur Welt sind heute grundlegend vom naturwissenschaftlichen und in der Folge vom *technisch-rationalen Denken* bestimmt. Damit sind ein zumeist nicht bewußtes Ver-

ständnis der Wirklichkeit und ein Umgang mit ihr gemeint, in denen alles zum Objekt gemacht und primär unter dem Gesichtspunkt der Wertbarkeit und der Machbarkeit gesehen wird. Alles wird grundsätzlich als verfügbares Material gesehen, das sich als Mittel zu beliebigen, vom Menschen festgelegten Zielen verwenden und einsetzen läßt.

● Dieses Grundverständnis unserer Wirklichkeit hat einerseits durch die Technik den Lebensstandard und die Lebensqualität möglich gemacht, wie sie gegenwärtig vor allem in den Industrieländern gegeben sind.

So hat beispielsweise im Bereich der Arbeitswelt die technische Rationalität die Effektivität von Arbeitsvorgängen und damit die Produktivität der Arbeit immens gesteigert und damit einen nie gekannten Massenwohlstand hervorgebracht. Im Bereich der Medizin hat der Fortschritt eine gewaltige Steigerung der Lebenserwartung und der Lebensqualität mit sich gebracht. In manchen Zusammenhängen hat dieses technisch-rationale Denken heute ein Maß erreicht, in dem es nicht nur um die Objektivierung der Welt, sondern bereits um ihre Neukonstruktion geht. Beispiele dafür bieten etwa die Medien oder die Gentechnik. Auch hier geht es um eine Steigerung der Lebensqualität.

● Das technisch-rationale Denken wird jedoch – wie sich heute immer mehr zeigt – nicht der ganzen Wirklichkeit des Menschen gerecht. In vielen Bereichen führt dieses Denken nicht nur zu Fortschritt und Qualitätssteigerung des Lebens, sondern auch zu Krisen, die unsere Zukunft immer mehr bedrohen.

Am deutlichsten werden diese Folgen des technischen Denkens in der ökologischen Krise. Aber auch in der Medizin, im Umgang mit Kranken, Leidenden und Sterbenden, machen sich Folgen dieses Denkens bemerkbar, die sich gegen den Menschen kehren. Immer mehr geht auf, daß in diesem Denken auch der Mensch selbst seinen Wert nur noch aufgrund seiner Leistungsfähigkeit und Nützlichkeit erhält. Der Mensch selbst wird so zum Objekt gemacht und instrumentalisiert.

### 1.1.2 Erfahrungen mit der Kultur

Mit der zunehmenden Rationalisierung und der damit verbundenen „Entzauberung der Welt“ hat sich in kultureller Hinsicht der Konsens über einen gemeinsamen Sinnhorizont, der alle Menschen verbindet, aufgelöst. Wir leben nicht mehr in einer einheitlichen, durch Tradition und Sozialisierung vermittelten gemeinsamen und verbindlichen Lebenswelt, sondern kommen ständig mit einer Fülle von verschiedenen Lebensbereichen und Lebensmöglichkeiten in Berührung. Es kommt zu einer zunehmenden *Pluralität von Sinnentwürfen und Lebensstilen*, die heute – postmodern – sogar als Prinzip proklamiert wird.

● Mit dieser Pluralisierung ist verbunden, daß bisher tragende und verbindlichen Sinn gebende Traditionen immer mehr zerbrechen. Institutionen, die solche Traditionen wahren, verlieren immer mehr an Autorität und Akzeptanz. Herkömmliche Milieus sozialer, politischer oder auch religiös-kirchlicher Art, die bislang eine bestimmte Lebensauffassung und verbindliche Werte vermittelten, lösen sich zunehmend auf. Zugleich nehmen Säkularisierung und weltanschauliche Neutralisierung der Gesellschaft zu.

● Dies bedeutet einerseits einen ungeheuren Zuwachs an Freiheit für den einzelnen. Er hat nun die Chance zu *universaler Partizipation*. Der einzelne ist nicht mehr nur auf eine traditionelle Lebenswelt, auf bestimmte (etwa geschlechtsspezifische) Rollen festgelegt, sondern kann – im Rahmen seines Berufs, aber auch in seiner Freizeit – an beliebig vielen unterschiedlichen Lebenswelten und -stilen teilhaben. Er gewinnt immer mehr die Möglichkeit und Freiheit, sein Leben unabhängig von Traditionsvorgaben oder gesellschaftlichen Verbindlichkeiten nach eigener Wahl individuell zu gestalten. Andererseits aber wird von vielen dieser immense Zuwachs an Freiheits- und Gestaltungsmöglichkeiten auch als Belastung, als Entscheidungszwang, als *Not der Freiheit* empfunden.

● Unsere Kultur wird heute weithin wesentlich durch die Medien geprägt. Sie sind es, die die Pluralität und die universale Weite der möglichen Partizipation im Bereich der Information und Unterhaltung fördern. Darüber hinaus aber üben sie eine neue Form der Manipulation aus. Trotz aller Traditions- und Milieubrüche fördern sie wieder neue Formen von Milieus. Diese beruhen nun freilich nicht mehr auf traditionell und lebensweltlich überkommenen Gemeinsamkeiten, sondern auf primär ästhetisch vermittelten gemeinsamen Lebensstilen. So sehr aber diese neue Form der sozialen Einbindung auf freier Gestaltung zu beruhen scheint, so sehr sind doch wieder eigene neue Zwänge und Abhängigkeiten damit verbunden. Zugleich sind es die Medien, die einerseits einen ungeheuren Informationsgewinn gewähren, andererseits aber zum zunehmenden Verlust der Wirklichkeit führen. Sie scheinen die Menschen immer mehr zusammenzuführen, andererseits aber isolieren sie die Menschen immer mehr dadurch, daß nun die gesamte Welt gewissermaßen „im Wohnzimmer“, in der Privatsphäre, erreichbar wird.

### 1.1.3 Erfahrungen in der Gesellschaft

Das technisch-rationale Denken macht sich aber auch zunehmend in unseren gesellschaftlichen, nachbarschaftlichen und familialen Beziehungen bemerkbar.

● Die Erfahrungen der Menschen in unserer modernen Gesellschaft sind heute zum einen durch den ständig steigenden *Leistungsdruck* und *Konsumzwang* geprägt.

Die Anforderungen der Gesellschaft an den einzelnen stehen im Zeichen des ständigen Fortschritts und des sich steigenden Wohlstands. Sie prägen das alltägliche Leben, vor allem im Berufsleben. Aufgrund der zunehmenden globalen Handelsverflechtungen verstärken sich heute Konkurrenz- und Leistungsdruck immens, auch auf den einzelnen. Die Angst vor Konkurs, vor Arbeitsplatzverlust, vor steigender Kontrolle, vor Unsicherheit sozialer Leistungen macht sich breit. Das hochspezialisierte Arbeits- und Funktionssystem unserer Gesellschaft stellt dabei heute immer mehr Anforderungen an die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit des einzelnen sowie die berufliche Mobilität, verbunden mit Wohnungswechsel. Angesichts dieses zunehmenden Leistungsdrucks und zunehmender Kontrolle im Arbeitsbereich entsteht zugleich immer stärker der Wille zum selbstbestimmten Leben, das gerade im Freizeitbereich verwirklicht werden soll.

● Auf dieser Linie liegt es aber auch, daß es in dieser Gesellschaft zu einer zunehmenden *Individualisierung* und *Privatisierung* kommt. Anzeichen dafür lassen sich in der Familienstruktur und der immer größer werdenden Zahl von Single-Haushalten finden. Aber auch die feststellbare Entsolidarisierung der Gesellschaft, der zunehmende Hang zum „Ego-Trip“ und das zunehmende Denken an den eigenen Vorteil weisen auf eine solche Individualisierung hin, die zugleich auch die Erfahrung der Isolation, das Gefühl einer „neuen Einsamkeit“ mit sich bringt.

Seit Jahren wird von einer De-institutionalisierung der Familie, vom Verfall des klassischen Leitbilds und der dominierenden Lebensform der Kernfamilie gesprochen. Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse, die Lösung aus traditionellen Bindungen, die Auflösung herkömmlicher Milieus, ein zunehmendes Autonomiestreben des einzelnen führen demnach zu neuen familialen Lebensformen. Insgesamt verliert in diesem Prozeß die Ehe sowohl als kirchlich-sakramentale als auch als staatlich legalisierte Beziehung an Bedeutung. Das traditionelle Familienmodell ist nur noch eines unter mehreren.

Demgegenüber zeigen amtliche Daten, daß Ehe und Familie die dominanten Lebensformen in unserer Gesellschaft sind und die meisten Kinder bei den leiblichen Eltern aufwachsen. Die Akzeptanz von Ehe und Familie ist in der Bundesrepublik Deutschland weiterhin hoch. Die Pluralität von Familienformen weist letztlich nicht auf einen Bedeutungsverlust der Familie, sondern auf einen *Bedeutungswandel* hin.

### 1.2 Konkrete Ziele religiös-theologischer Erwachsenenbildung

Ausgehend von den beschriebenen Elementen unserer gegenwärtigen kulturellen und gesellschaftlichen Erfahrung ergeben sich für die religiös-theologische Erwachsenenbildung folgende konkreten Ziele:

- Förderung der Sensibilität für Sinnfragen – angesichts eines vorwiegend technisch-rationalen Umgangs mit der Wirklichkeit
- Förderung der Mündigkeit im Glauben – angesichts einer zunehmenden Traditions- und Autoritätskrise
- Förderung der Identität durch den Glauben – angesichts zunehmender Orientierungsschwierigkeiten und der „Not der Freiheit“
- Förderung des Dialogs mit der Gesellschaft und deren Fragen – angesichts zunehmender Individualisierung
- Förderung eines christlichen Lebensstils – angesichts zunehmender Fragwürdigkeit technisch-rationaler Welt- und Lebensgestaltung

#### 1.2.1 Förderung der Sensibilität für Sinnfragen

angesichts eines vorwiegend *technisch-rationalen Umgangs mit der Wirklichkeit*

Im Vorfeld zur Reflexion des Glaubens muß heute immer mehr die Aufgabe stehen, Menschen überhaupt für die Frage nach dem Sinn ihres Lebens zu sensibilisieren. In der gegenwärtigen säkularisierten Gesellschaft angesichts einer Mentalität, in der die Notwendigkeit des Religiösen nicht mehr einleuchtet („Ich glaub' nichts, und mir fehlt nichts!“, „Der Glaube / die Religion bringt mir nichts!“), kann religiös-theologische Erwachsenenbildung heute nicht mehr selbstverständlich eine bewußte Religiosität oder einen bewußten christlichen Glauben voraussetzen. Sie muß vielmehr erst einmal das Bewußtsein für die Dimension der Transzendenz wecken. Dabei kann sie vor allem bei solchen Fragen ansetzen, die an besonderen Wendepunkten des Lebens oder in Krisenerfahrungen aufkommen. Gemeint sind dabei nicht nur individuelle Lebenskrisen, sondern auch Krisen des Lebensstils unserer Gesellschaft. Solche Krisen gilt es nicht zu übergehen, sondern bewußt zu machen. Zugleich muß sich religiös-theologische Erwachsenenbildung mit der Fülle anderer religiöser Sinnangebote auseinandersetzen, die heute die Sehnsucht der Menschen nach Transzendenz und ihr Bedürfnis nach religiöser Erfahrung wecken und bedienen.

### 1.2.2 Förderung der Mündigkeit im Glauben

angesichts einer zunehmenden Traditions- und Autoritätskrise

Voraussetzung dafür, das eigene Leben in unserer Gesellschaft aus dem Glauben heraus zu leben und zu gestalten, ist gerade angesichts der heutigen Pluralität von Sinnentwürfen eine *Mündigkeit im Glauben*.

„Mündigkeit im Glauben“ bedeutet, daß der Glaube nicht nur äußerlich erlernt und entsprechende Verhaltensweisen gewohnheitsmäßig mitgemacht werden, sondern daß er wirklich der *eigene* Glaube des einzelnen geworden ist. Dies ist der Fall, wenn der einzelne im Glauben Befreiung und tragenden Sîngrund für sein alltägliches Leben findet. Glaube wird zwar wesentlich nicht durch Belehrung, sondern durch Vorbild und Erziehung weitergegeben. Er kommt wesentlich vom Hören (Röm 10,17) und ist nicht Resultat menschlicher Überlegung. Dann aber muß der Glaube auch vom einzelnen selbst übernommen und bejätet werden, soll er nicht nur Glaubensglaube sein. Dies gilt auch für Erwachsene, die nach dem Religionsunterricht oft keine weitere Vertiefung des Glaubens erfahren haben. Auch sie wachsen über ihren „Kinderglauben“ hinaus, ein Prozeß der Transformation findet statt. Die Problematik des Glaubensglaubens wird heute immer mehr dadurch bewußt, daß die Kirche nach und nach ihre Gestalt als Volkskirche verliert und in eine Minderheitensituation hineinwächst, in der die persönliche Entscheidung und das Bekenntnis des einzelnen gefordert sind.

Zur Entwicklung der Mündigkeit im Glauben gehört zum einen, daß der Raum geboten wird, Erfahrungen mit dem Glauben zur Sprache zu bringen, Aufgabe der religiös-theologischen Erwachsenenbildung muß es sein, Menschen aus ihrer Sprachlosigkeit zu befreien und darin zu fördern, über den eigenen Glauben und die Erfahrungen mit dem Glauben im Glauben sprechen zu können. Zur Mündigkeit im Glauben gehört – gerade in der Situation der zunehmenden Diaspora –, daß man auf die Frage nach der Hoffnung, die einen erfüllt, Antwort geben kann (vgl. 1 Petr 3,15).

Zur Entwicklung der Mündigkeit im Glauben gehört aber auch das Kennenlernen der Botschaft der Bibel als der Urkunde des christlichen Glaubens sowie der Glaubensauslegung in der Geschichte der Kirche (Tradition). Darüber hinaus ist es wichtig, Kenntnisse über aktuelle theologische Ansätze zu vermitteln. Aufgabe religiös-theologischer Erwachsenenbildung ist es daher ebenfalls, das Verständnis der biblischen Botschaft und der Tradition zu fördern und dabei zu helfen, die wesentlichen Aussagen des christlichen Glaubens zu reflektieren und zu verstehen. Dazu gilt es, diese Aussagen in ihrer existentiellen Bedeutung für das eigene Leben und die eigene Praxis zu erschließen.

### 1.2.3 Förderung der Identität durch den Glauben

angesichts zunehmender Orientierungsschwierigkeiten und der „Not der Freiheit“

Für die Entwicklung einer Mündigkeit im Glauben ist es Voraussetzung, daß der einzelne seine *Identität* im Glauben findet. Angesichts der Fülle von Sinnentwürfen und Lebensmöglichkeiten in unserer Gesellschaft, angesichts der vielen verschiedenen Rollen, die den Menschen zuwachsen, entstehen heute immer mehr Orientierungsschwierigkeiten: es kommt zu einer „Not der Freiheit“. In dieser Situation soll der einzelne den Glauben als eine Lebensform erfahren, die ihm Freiheit und Eigenständigkeit angesichts der Vielzahl von Fremdbestimmung in unserer Kultur und Gesellschaft ermöglicht. Er soll den Glauben als eine Lebensform erfahren, die es erlaubt, auch Krisen und Brüche im eigenen Leben zu bestehen und anzunehmen, und die so eine Kontinuität der eigenen Lebensgeschichte ermöglicht.

Religiös-theologische Erwachsenenbildung will dazu beitragen, das eigene Leben bewußter und verantworteter aus dem Glauben heraus zu gestalten. Sie will dazu befähigen, das Leben aus eigenem Glauben heraus zu führen und es so wirklich als *eigenes* Leben zu leben. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit Lebensentscheidungen, aber auch mit Lebenskrisen des einzelnen. Dazu gehören Hilfen aus dem Glauben, die Rollen, in die man hineingestellt wird, anzunehmen oder sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen.

### 1.2.4 Förderung des Dialogs mit der Gesellschaft und deren Fragen

angesichts zunehmender Individualisierung

Zur Entwicklung einer Mündigkeit und Identität im Glauben gehört auch, daß man in *Dialog und Auseinandersetzung mit der Gesellschaft* tritt, mit ihren Fragen, ihren Antworten und ihren Sinnentwürfen. Nur so läßt sich der Glaube als eigene Lebensform bewußt annehmen und bejahen. Zugleich beginnt der einzelne auch, seinen Weltauftrag als Christ zu erfüllen.

Religiös-theologische Erwachsenenbildung muß daher die aktuellen Fragen und Probleme der Menschen in unserer Gesellschaft aufgreifen und die Auseinandersetzung mit ihnen fördern. Es sind dies vor allem die Chancen und Risiken, die mit der modernen technisch-rationalen Zugangsweise zur Welt, mit der pluralen Kultur und mit den Anforderungen und Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft verbunden sind.

Solche Themen sind etwa:

- Entscheidung für den eigenen Lebensstil, Wert- und Orientierungsfragen angesichts der sich heute eröffnenden Freiheiten
- Chancen und Gefahren der Leistungs- und Konsumgesellschaft, Einsamkeit und Angst, die zerbrechende Solidarität, Arbeitslosigkeit, „neue Armut“ ...
- Chancen und Gefahren der Medizin, der Biotechnologien, Gefährdungen der Umwelt, Chancen und Gefahren der Medien

Religiös-theologische Erwachsenenbildung hat die Aufgabe, zur Diskussion über solche Fragen anzuregen. Sie soll Sinndeutungen des christlichen Glaubens anbieten und in den öffentlichen Diskurs einbringen. Sie hat aber auch die Aufgabe, zur Kritik an solchen Bedingungen unseres kulturellen und gesellschaftlichen Lebens, die sich gegen den Menschen zu kehren beginnen, zu befähigen und die Widerstandskraft gegen sie zu stärken. So zielt sie auf eine verantwortliche Gestaltung des eigenen und des gesellschaftlichen Lebens sowie des Umgangs mit unserer Welt.

### **1.2.5 Förderung eines christlichen Lebensstils (Spiritualität)**

*angesichts einer zunehmenden Krise technisch-rationaler Welt- und Lebensgestaltung*

In all den genannten Aspekten zielt religiös-theologische Erwachsenenbildung auf die Förderung eines *christlichen Lebensstils* aus dem Geist des Evangeliums im Kontext unserer Gesellschaft und Kultur. Dieser Lebensstil wird vom Umgang mit der Welt als Gottes Schöpfung und Gabe und von der Vision des menschlichen Zusammenlebens in Gerechtigkeit, Solidarität, geglyückter Kommunikation und Frieden geprägt. Er stellt so einen *Kontrast* zu jenen Lebensstilen dar, wie sie sich aus einem technisch-rationalen Grundverständnis der Wirklichkeit, aus der Haltung des Konsumismus, aus der medialen Weltvermittlung etc. ergeben.

Es geht darum, einen Lebensstil zu fördern, in dem der Bezug zu Gott und die Gestaltung des Lebens nicht unverbunden nebeneinanderstehen, sondern in dem Gottesbezug und Weltverantwortung, „Mystik und Politik“ (K. Rahner / J. B. Metz) eine Einheit bilden. In dieser Einheit kann für unsere Zeit das Gestalt annehmen, was „christliche Spiritualität“ meint.

## **2. Formen und Rahmenbedingungen religiös-theologischer Erwachsenenbildung**

Religiös-theologische Erwachsenenbildung ist wesentlich *wertbezogene* Bildung. Es geht um Sinnfragen, die nicht mit fertigen Antworten bedient werden können, sondern die den einzelnen Menschen in seiner Existenz herausfordern und auf die er selbst eine Antwort finden muß. Sinnfragen erfordern, da Sinn heute immer weniger einfach durch die Lebenswelt vorgegeben wird, die persönliche Suche und Entscheidung des Menschen. In der religiös-theologischen Erwachsenenbildung geht es deshalb nicht lediglich um die Vermittlung bestimmter einzelner Kenntnisse oder Fertigkeiten, sondern um *ganzheitliche* Bildung. Sie wird in einem geplanten und organisierten Lernprozeß durchgeführt, der der Erreichung eines definierbaren Ziels dient. Sie folgt zugleich aber auch ihren eigenen, von der Sache her begründeten pädagogischen Formen (2.1) und Rahmenbedingungen (2.2).

### **2.1 Formen religiös-theologischer Erwachsenenbildung**

Ausgehend von der Aufgabe, die Mündigkeit im Glauben und den Dialog mit der Gesellschaft im Rückgriff auf die Botschaft der Bibel und die Tradition zu fördern, ergeben sich entscheidende Hinweise für didaktisch-methodische Verfahrensweisen in der religiös-theologischen Erwachsenenbildung.

1. So wird religiös-theologische Erwachsenenbildung vom Grundansatz her kaum monologisch-belehrend geschehen können. Es muß ihr vielmehr wesentlich darum gehen, zum *Dialog* und zum gegenseitigen Austausch von Lebenserfahrungen mit dem Glauben anzuregen. Ziel ist es auch nicht primär, abfragbares Wissen zu vermitteln, sondern Beziehung zu stiften und zu fördern, so daß es zu einer gegenseitigen Stärkung im Glauben kommt. *Kommunikative und diskursive Formen des Lernens* (Seminargespräche, Gruppenarbeit) sind deshalb gegenüber ausschließlich vortragenden Formen zu bevorzugen. Ebenso ist es wünschenswert, daß Begegnung unterschiedlicher Lebensbereiche sozialer, beruflicher, kultureller, religiöser, altersmäßiger Art stattfinden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der religiös-theologischen Erwachsenenbildung sollten im Hinblick darauf immer mehr lernen, sich in verschiedenen „Sprachspielen“ entsprechend den unterschiedlichen Milieus und Lebenswelten in unserer Gesellschaft bewegen zu können.

2. Da der Glaube wesentlich ein Lebensvollzug ist, in den der ganze Mensch mit Leib und Seele, mit seinen privaten und öffentlichen Beziehungen eingeht, legt sich eine *Pluralität der Methoden und Medien* des Lernens nahe. Es sollten alle Dimensionen des Menschen, nicht nur seine kognitive, sondern auch seine gefühlsmäßige, musische, motorische und soziale Dimension miteinbezogen werden. Neben den herkömmlichen Methoden des Referats und der Beschäftigung mit Texten lassen sich deshalb Lernprozesse ebenso durch die Beschäftigung mit Kunst, Musik, Literatur sowie durch eigene kreative Gestaltung und Darstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Gang bringen. Methoden und Methoden sollten allerdings keinen Selbstzweck darstellen, sondern didaktisch angemessen und aufbereitet, zielbezogen und von der Struktur der Teilnehmerschaft her gerechtfertigt sein.

3. Auch die *Wissensvermittlung* hat in der religiös-theologischen Erwachsenenbildung einen wichtigen Stellenwert. Erwachsene sind vielfach in ihren Kenntnissen über die Bibel und deren Entstehung, über die Gründe für bestimmte kirchliche Stellungnahmen und Aussagen zu Glaubensfragen, über die Erläuterung des Glaubens in der modernen Theologie auf dem Stand des schulischen Religionsunterrichts bzw. auf dem Stand vorkonziliar geprägter Theologie stehengeblieben. Das Schul- oder Katechismuswissen reicht aber meist nicht hin, um in unserer sich ständig wandelnden Gesellschaft – etwa gegenüber der jüngeren Generation – den Glauben verantwortlich vertreten zu können.

Oft genügt es deshalb methodisch nicht, lediglich das vorhandene Wissen oder die gemachten Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu sammeln und zu systematisieren. Hier kann die Vermittlung von theologischem Sachwissen dazu beitragen, den Glauben auch im Kontext unserer modernen Gesellschaft und unseres Weltbilds plausibel und akzeptabel werden zu lassen. Sie kann dazu führen, daß bisher unverständliche biblische und kirchliche Aussagen als wichtig für das eigene Leben entdeckt werden. Dazu sollte auch Wissensvermittlung in der religiös-theologischen Erwachsenenbildung nicht Selbstzweck, sondern *lebens- und erfahrungsbezogen* sein. Sie sollte – durch Korrelation – unterstützend dazu beitragen, den eigenen Glauben und das eigene Leben im Glauben besser verstehen und leben zu können.

4. Das Ziel, die Mündigkeit im Glauben zu fördern, setzt weiterhin *Lernen als einen längerfristigen Prozeß* der eigenen Auseinandersetzung voraus. Von daher empfehlen sich – neben den üblichen und pädagogisch sowie organisatorisch ebenfalls durchaus berechtigten Einzelveranstaltungen – insbesondere längerfristig angelegte Veranstaltungen

und Gesprächsreihen (etwa: Theologisches Grundseminar, Grundkurs christliche Ethik, Bibelseminare).

5. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß Lernprozesse religiös-theologischer Erwachsenenbildung nicht nur *direkt* in Veranstaltungen des ausdrücklichen Austauschs über Fragen des Lebens im Glauben geschehen, sondern auch *indirekt* in anderen Bereichen des Lernens.

„Indirekt“ läßt sich zum einen so verstehen, daß Sinn- und Lebensfragen sowie religiöse Themen nicht allein in Veranstaltungen religiös-theologischer Erwachsenenbildung, sondern ebenso in Eltern-Kind-Gruppen, in Kursen zu Themen der Kunst oder im Zusammenhang von Reiseberichten und -vorbereitungen u. ä. zur Sprache kommen können. Zum anderen können damit aber auch Veranstaltungen gemeint sein, die selbst keine religiös-theologische Bildung darstellen, die aber Voraussetzung dafür sein können, daß solche religiös-theologischen Veranstaltungen zustande kommen.

## 2.2 Rahmenbedingungen religiös-theologischer Erwachsenenbildung

### 2.2.1 Organisatorisches

1. Religiös-theologische Erwachsenenbildung erfordert als Grundbedingung eine *finanzielle Ausstattung* mindestens in der Form, daß eine den erforderlichen Qualitätsansprüchen genügende pädagogische Arbeit garantiert ist. Sie wird zum Teil aus Kirchensteuermitteln, zum Teil durch öffentliche Förderung und zum Teil durch Teilnehmerbeiträge getragen. Für die Zukunft ist zu überlegen, inwieweit sich darüber hinaus weitere Möglichkeiten der Finanzierung wie projektbezogene Förderung, Sponsoring usw. erschließen lassen.

2. Grundbedingung der Erwachsenenbildung ist weiterhin eine angemessene *personelle Ausstattung* mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

*Hauptamtliche* pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Aufgabe, aufgrund ihrer fachlichen und pädagogischen Kompetenz neben dem Standardangebot aktuelle und relevante Themen aufzugreifen und entsprechende Veranstaltungen zu initiieren und durchzuführen. Die Zuordnung und die sich gegenseitig unterstützende Kooperation von zentraler, nach Fachbereichen geordneter Ebene einerseits und regionaler, auf die einzelnen Bildungswerke bezogener Ebene andererseits ermöglichen dabei eine effiziente Arbeit und eine umfassende Angebotsstruktur.

Für eine gut funktionierende religiös-theologische Erwachsenenbildung ist weiterhin die enge Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen unverzichtbar. Beide können sich dabei nicht ersetzen, sondern sind in ihrer Arbeit aufeinander angewiesen und ergänzen und unterstützen sich gegenseitig. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können in der Bildungsarbeit gerade von ihrer Eingebundenheit in die alltäglichen Lebensfelder profitieren und die konkreten Fragen und Nöte der Menschen einbringen. Sie haben zudem die Chance des kritischen Engagements. Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben demgegenüber eher die Aufgabe, die Ehrenamtlichen in ihrem Engagement zu fördern und zu begleiten und ihnen mit professioneller Kompetenz in pädagogischen und fachlichen Fragen zu dienen.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß für Effizienz und Qualität der religiös-theologischen Erwachsenenbildung der Einsatz von *Honorarkräften*, die als anerkannte Fachleute ihr Wissen und Können einbringen, unverzichtbar ist.

3. Zu den Grundbedingungen der Erwachsenenbildung gehört schließlich auch eine entsprechende *räumliche und technische Ausstattung*.

Die räumliche Ausstattung ist – je nachdem, ob es sich um Veranstaltungen nach Teilnehmerstunden oder nach Tagungstagen handelt – durch Pfartheime sowie Bildungshäuser und Heimvolkshochschulen der Erzdiözese Paderborn gegeben. Die Ausgestaltung der religiös-theologischen Bildung in den einzelnen Bildungshäusern wird sich dabei entsprechend an den Schwerpunkten der ansässigen hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausrichten.

Entsprechend ist für eine technische Ausstattung zu sorgen, die es ermöglicht, Veranstaltungen in der oben (2.1, Nr. 2) genannten Vielfalt von Methoden und Medien durchzuführen.

### **2.2.2 Fort- und Weiterbildung**

Angesichts der genannten Aufgaben der religiös-theologischen Erwachsenenbildung ist eine qualifizierte Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unverzichtbar. Sie dient der Professionalisierung und der Qualitätssicherung ihrer Arbeit angesichts der ständigen Weiterentwicklung des Wissens und der gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Unter „Fortbildung“ ist dabei die Vertiefung der bereits erworbenen Qualifizierung zu verstehen, „Weiterbildung“ meint dagegen den Erwerb einer neuen, zusätzlichen Qualifikation.

1. Für die *hauptamtlichen* Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter soll dabei ein ausgewogenes Verhältnis zwischen pflichtmäßigen Themen einerseits und eigenen Interessen und Schwerpunkten andererseits erreicht werden. Persönliche und institutionalisierte Fort- und Weiterbildung sollen sich ergänzen. Die Fort- und Weiterbildung hat sich außerdem nach den jeweiligen Erfordernissen und spezifischen Problemen der Bildungsarbeit vor Ort zu richten.

Eine qualifizierte Fort- und Weiterbildung schließt inhaltlich folgende Bereiche ein:

- Grundlagenwissen, fachliche inhaltliche Fort- und Weiterbildung
- Didaktische und pädagogische Kompetenz in Erwachsenenbildung
- Fort- und Weiterbildung in Fragen der Organisation und Koordinierung der Arbeit
- Supervision, Erfahrungsaustausch und Beratung über Erfolge und Probleme der Arbeit
- Entwicklung von Führungsqualitäten und der Fähigkeit zu Teamarbeit
- Entwicklung der eigenen Spiritualität

2. *Ehrenamtlichen* Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Honorarkräften soll ebenfalls eine qualifizierende Fort- und Weiterbildung für ihre Arbeit angeboten werden. Dazu sind von hauptamtlicher Seite entsprechende Hilfestellungen zu geben und Angebote zu machen. Sie sollen sich vor allem an den konkreten Erfordernissen und Schwierigkeiten der Ehrenamtlichen und der Honorarkräfte orientieren.